

Quecksilber | Obwohl diese Frage sehr häufig gestellt wird, wollen sich weder Lonza noch Kanton oder Bund dazu äussern

Wie viel kostet eine Totalsanierung?

OBERWALLIS | Weder das Bundesamt für Umwelt noch die Dienststelle für Umweltschutz und auch die Lonza AG wollen sich bei der Bezifferung der erwarteten Sanierungskosten des Grossgrundkanals auf die Äste hinauslassen. Dennoch ist anzunehmen, dass die Summe die 100-Millionen-Marke locker übersteigt.

WERNER KODER

Die Umweltsünde rund um den Grossgrundkanal ist flächenmässig die grösste Altlast der gesamten Schweiz. Wie viel Quecksilber in den Kanal gelangt ist, darüber streiten sich die Geister. Nach Lonza-eigenen Angaben waren es 50 Tonnen, die Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz sprechen gar von 200 bis 250 Tonnen.

«Wie hoch die Kosten für die Sanierung sein werden, kann heute nicht geschätzt werden»

Cédric Arnold, Chef der Dienststelle für Umweltschutz

Egal ob 50 oder 250 Tonnen – die Umweltverschmutzung mit dem giftigen Schwermetall ist massiv. Was mitunter auch ein Grund für eine der meistgehörten Fragen ist, die rund um die Quecksilber-Affäre immer wieder auftaucht: Wie viel kostet die Sanierung des Grossgrundkanals eigentlich? Bisher konnten oder wollten die Adressaten diese Frage nicht beantworten. «Wie hoch die Kosten für die Sanierung des Grossgrundkanals sein werden, kann heute nicht geschätzt werden», lässt etwa Cédric Arnold, Chef der kantonalen Dienststelle für Umweltschutz, wissen. Und auch die Lonza AG und das Bundesamt für Umweltschutz (BAFU) wollen keine Kostenschätzung abgeben.

Sanierung Kölliken verschlingt eine Milliarde

Welche Sonderstellung der Grossgrundkanal hat, lässt sich an der Aussage von Christiane Wermelle, Sektionschefin Altlasten des BAFU, erahnen: «Die Quecksilber-Belastung im Wallis ist wirklich ein Einzelfall wegen seiner Ausdehnung. Wir kennen keine ähnlichen Fälle in der Schweiz.» Angesichts der Tatsache, dass der Grossgrundkanal die grösste Altlast der Schweiz darstellt, dürften die Sanierungskosten erheblich sein. Dass saniert werden muss, daran liess Christiane Wermelle an der letzten Pressekonferenz keinen Zweifel. In den vergangenen Jahren erarbeitete das BAFU einen Gesamtkatalog über sämtliche Altlasten der Schweiz, der zu 95 Prozent vervollständigt ist. Die bisher grösste Altlast war die Sondermülldeponie Kölliken im Kanton Aargau, in der zwischen 1978 und 1985 insgesamt 457'000 Tonnen giftiger Abfälle deponiert wurden. Weil der Un-

wasservorkommen bestand, muss die Deponie in einem sehr aufwendigen Verfahren saniert werden. Kostenpunkt der Übung: rund eine Milliarde Franken. Davon finanziert der Bund 24% über den sogenannten VASA-Fonds (Verordnung über die Abgabe zur Sanierung von Altlasten); 76% übernimmt ein Konsortium, bestehend aus dem Kanton Aargau und dem Kanton Zürich mit je 41,2/3%, der Stadt Zürich mit 81/3% und der Basler Chemischen Industrie mit 81/3%.

Eine weitere der grössten Altlasten der Schweiz ist die ehemalige Chemiemülldeponie in Monthey, die auf einer Fläche von rund 25'000 Quadratmetern verschiedene Rückstände aus der chemischen Produktion umfasst. In Monthey müssen rund 125'000 Tonnen belastetes Material ausgehoben und entsorgt werden. Kostenpunkt: rund 125 Millionen Franken. Die Kosten werden vollumfänglich von der Syngenta und der BASF getragen.

Eine kleine Milchbüchleinrechnung

Nimmt man die Zahlen aus Kölliken und Monthey als Anhaltspunkt, dürfte auch die Sanierung des Grossgrundkanals happige Kosten mit sich bringen. Zwar ist es nicht zulässig, die verschiedenen Fälle eins zu eins miteinander zu vergleichen, doch allein die enorme Fläche des Grossgrundkanals deutet auf grosse Zahlen hin. Bei einer Sanierung muss nicht nur das Kanalbett und die Böschung, sondern auf beiden Kanalseiten auch jeweils drei Meter hinter der Dammkante abgetragen werden. Von Dammkante zu Dammkante ist der Grossgrundkanal rund 15 Meter breit, inklusive der drei Meter auf beiden Seiten ergibt sich eine Gesamtbreite von 21 Metern. Der Kanal erstreckt sich auf einer Länge von rund zehn Kilometern von Visp bis Niedergesteln. Über den Daumen gepeilt ergibt das eine Fläche von rund 210'000 Quadratmetern.

Zum Vergleich: Die Deponie in Monthey umfasste eine Fläche von 25'000 Quadratmetern, jene in Kölliken 70'000 Quadratmeter. Die sanierungsbedürftige Fläche des Grossgrundkanals ist somit über neun Mal grösser als jene in Monthey und rund drei Mal so gross wie jene in Kölliken. Wohlgemerkt: In dieser Rechnung sind die kontaminierten Flächen der Siedlungszonen in Raron und Visp West sowie jene der Landwirtschaft noch gar nicht enthalten.

42 Millionen allein für die Entsorgung?

Wie bereits erwähnt, lassen sich die Fälle nicht eins zu eins miteinander vergleichen. Fest steht hingegen, dass in den Sedimenten des Kanalbetts Quecksilberkonzentrationen von bis zu 50 mg/kg gemessen wurden. In den Böschungen lag die Verschmutzung deutlich höher: Dort wurden bis zu 180 mg/kg Quecksilber gemessen. Material mit solch hohen Konzentrationen zu sanieren ist sehr teuer. Denn bei Konzentrationen über 5 mg/kg muss im sogenannten thermischen Verfahren ent-

richtung, die für solche Konzentrationen homologiert ist. Wie aufwendig und teuer die Sanierung von hoch belastetem Material ist, lässt sich an den bisher vollzogenen Sanierungen erkennen. Die Gemeinde Raron hat bei der Sanierung der Kanalstrasse Ost rund 450'000 Franken in die Hand nehmen müssen. Die betroffene, stark kontaminierte Fläche war dabei lediglich 2250 Quadratmeter gross. Hochgerechnet auf die gesamte Fläche des Grossgrundkanals fielen somit Kosten von 42 Millionen Franken an. In dieser Summe sind aber lediglich die Transport- und Entsorgungskosten des kontaminierten Materials enthalten, nicht aber die sehr aufwendigen Aushub- und Renaturierungskosten. Und auch die kontaminierten Flächen der Siedlungszonen in Raron und Visp West sowie jene der Landwirtschaft und der A9 sind nicht berücksichtigt. Zum Vergleich: Beim Bau der A9 rechnet man mit Sanierungskosten von rund 20 Millionen Franken. Man lässt sich nicht auf die Äste hinaus, wenn man die Kosten der Sanierung aller betroffenen Flächen auf weit über hundert Millionen Franken, wenn nicht gar höher schätzt.

Angesichts der drohenden grossen Summe stellt sich die Frage nach der Finanzierung. Hier finden derzeit im Hintergrund zwischen dem Kanton und der Lonza Gespräche für eine gangbare Lösung statt: «Allgemein gilt, dass der Kanton sich an einer Sanierung finanziell nur beteiligt, wenn er selber Verursacher ist, wie etwa, wenn er selber eine Deponie betrieben hätte, oder wenn ein Verursacher unbekannt oder zahlungsunfähig ist», teilt Cédric Arnold mit.

«Solange die Verantwortung nicht geklärt ist, können wir über eine Beteiligung des Bundes nichts sagen»

Christiane Wermelle, Sektionschefin Altlasten des BAFU

Wie beurteilt die Lonza die Angelegenheit? «Lonza ist sich bewusst, dass sie Quecksilberhaltiges Abwasser bis Mitte der Siebzigerjahre in den Kanal geleitet hat. Für die Nutzung des Kanals bestanden Verträge mit dem Kanton und den Gemeinden. Die genaue Haftungsfrage muss hier geklärt werden», teilt der Konzern mit.

Und wie steht es mit dem Bund? Dazu Christiane Wermelle: «Solange die Frage der Verantwortung und Zuständigkeit nicht geklärt ist, können wir nicht sagen, ob sich der Bund über den VASA-Fonds an der Sanierung des Grossgrundkanals beteiligen wird. Allfällige Beiträge aus dem VASA-Fonds an die Untersuchungs- und Sanierungsmaßnahmen wären nur möglich, wenn sogenannte «Ausfallkosten» entstehen, das heisst, wenn ein Verursacher nicht ermittelt wer-

